

hender in den Augen ihrer Feinde aussehen. Denn sie verstärken in dieser Weise das Erscheinungsbild des *homo iracundus*⁵¹⁾.

München

Allan A. Lund

51) Sen. de ira 1,1,4 *irascentium eadem signa sunt: . . . horrent ac surriguntur capilli*. Es soll hinzugefügt werden, daß die Sueben im allgemeinen, wenn sie gegen die natürliche Richtung des Haares der Nordvölker ihre Frisur kämmen, offenbar ein – *ut inter Germanos* – friedliches Aussehen bekommen (cf. das folgende Argumentum e contrario: Quint. inst. orat. 11,3,160 *vitiosa enim sunt illa . . . tendere confidentia vultum aut, quo sit magis torvus, superciliis adstringere, capillos a fronte contra naturam* (sc. Romanae gentis) *retro agere, ut sit horror ille terribilis*). Zu der friedlichen Mehrzahl der Sueben stehen dann die kriegerische Elite und die kriegerischen Häuptlinge im Gegensatz. Diese physiognomisch begründete Auslegung des Kapitels bestärkt meine früher geäußerte Auffassung (s. Anm. 49), daß statt des falsch überlieferten *sequuntur erigunt* zu lesen ist, denn die Krieger verstärken bewußt ihr von Natur aus schreckenerregendes Aussehen. Die Alternative, *horrentes capilli surriguntur/surgunt* statt *horrentem capillum erigunt* zu lesen, scheidet somit aus, denn die Verwendung eines reflexiven Passivums oder eines intransitiven Verbums würde hier eine unbewußte, mechanische, physiologische Reaktion voraussetzen.

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU DEN PSEUDOORPHISCHEN *LITHIKA*

Vv. 103–104

Diese Verse haben in der Ausgabe Abels folgenden Wortlaut¹⁾:

ἄξω δ' οὐ μακρὴν ἔς ἀταρπιτόν· εἰσοράας γὰρ
ἡμετέρων με κίοντα πρὸς ἄγκρῶν ἀκρόρειαν.

1) Meinen kritischen Bemerkungen zum Text der *Lithika* liegt die Ausgabe von E. Abel zugrunde: Orphei Lithica. Accedit Damigeron de lapidibus, Berolini 1881 (diese 1. Auflage ist mit einem ausführlichen kritischen Apparat versehen, in der 2. Aufl., aus dem Jahre 1885, wurde der kritische Apparat weitgehend beschränkt). Von den früheren Ausgaben ist die von Hermann im Rahmen der Orphica (1805) veröffentlichte Edition der *Lithika* bemerkenswert. Die Ausgabe von Melý – Ruelle (Paris 1898) bringt im Grunde genommen nichts Neues. Zum Text des Gedichts vgl. außer der unten zitierten Literatur auch W. Appel, Quelques remarques critiques sur le texte des „Lithiká“ du Pseudo-Orphée, in: Études de Philologie Classique à la memoire de Stefan Srebrny. Rédigé par Z. Abramowicz, Toruń 1983, S. 17–29.

Ihr Sinn erweckt gewisse interpretatorische Zweifel. Wörtlich übersetzen wir sie: „ich führe aber den nicht langen Steg entlang (d. h. unweit); du siehst ja, daß ich an die Spitze unserer Felder gehe“. Zu dem Text ergeben sich folgende Vorbehalte: ἄξω scheint ein Objekt zu fordern, das aber im Vers fehlt, und die Wendung ἡμετέρων . . . πρὸς ἀγρῶν ἀκρόρειαν ergibt keinen befriedigenden Sinn²).

Um die Verse zu verbessern, soll an die Handlung des Gedichts erinnert werden. Orpheus, auf dem Wege zu einem alljährlichen Dankopfer für Helios, begegnet vor der Stadt (vgl. V. 96) Theiodamas und überredet ihn, mit ihm zu kommen. Unterwegs erzählt er Theiodamas von einem Erlebnis aus seiner Kindheit, das gleichzeitig den Anlaß des Opfers erklärt. Sogleich beginnt er mit seiner Erzählung (V. 105). Es ergibt sich daraus, daß sich die weiter erzählten Ereignisse in einem bergigen Gebiet abspielten. Darauf weist ἀνελθεῖν aus dem V. 105 und κορυφήνδε μετασπόμενος κίον ἄκρην aus dem V. 112. ἀκρόρεια bedeutet hier demzufolge höchstwahrscheinlich ‚Kuppe‘, ‚Gipfel‘, ‚Spitze‘ (sc. eines Berges, eines Hügels) und darf in diesem Sinne ohne ergänzende Erklärung stehen, so wie z. B. bei Theoc. 25, 31 etc. Was könnte also der Genetiv ἡμετέρων ἀγρῶν bedeuten? Meines Erachtens kaum etwas anderes als ἐξ ἡμετέρων ἀγρῶν (sc. με κίοντα). Dieses ἐξ fehlt jedoch im Vers. Ich vermute, daß es ursprünglich in dem Ausdruck εἰσοράας enthalten war. Vielleicht sollen wir an dieser Stelle ἐξ ὁράας lesen? In diesem Falle müßten wir freilich die riskante Wortfolge akzeptieren, bei der die Präposition ziemlich weit entfernt steht von dem Ausdruck, den sie regiert. Die *Lithika* lassen jedoch derartige Wortfolgen auch an anderen Stellen zu (vgl. ἐνὶ πέτρων ἐχέφρονα πίδακι V. 369 und ἐνὶ τρίποδος κρέα γαστέρι V. 724), so daß sie auch hier möglich ist. Die Frage des Objekts für ἄξω lösen wir wiederum dann, wenn wir statt δ' das graphisch sehr ähnliche Theiodamas betreffende σ' in den Text einführen³). Orpheus verspricht ja eben Theiodamas an die Stelle hinzuführen, d. h. an den Altar von Helios. Ich schlage also vor, die Verse 103–104 folgendermaßen zu lesen:

2) ἀκρόρεια ist nämlich vor allem als ‚mountain ridge‘ (LSJ), ‚Bergspitze‘ (Pape), und nicht ‚Gipfel, Spitze der Felder‘ zu verstehen.

3) Eine ähnliche Meinung vertrat der deutsche Übersetzer des Gedichts K. Seidenadel (Orpheus' *Lithika*, ein theurgisches Epos über die Wunderkräfte der Steine, im Versmaße der Urschrift übersetzt von K. S., Programm Bruchsal 1876), der hier folgendermaßen übersetzte: „Weit sich dehnenden Pfad werd' ich nicht dich führen.“

ἄξω σ' οὐ μακρὴν ἐς ἀταρπιτόν· ἔξ ὀράας γὰρ
ἡμετέρων με κίοντα πρὸς ἀγρῶν ἀκρόρειαν.

V. 118

οὐκ ἴδον ὀφθαλμοὶ δέ μοι ὄρνιθων λελίηντο·

Die Frage des richtigen Wortlauts dieses Verses ist kontrovers diskutiert worden. μοι . . . ἀλάληντο steht in den Handschriften. Statt μοι schlug Gerhard μάλ' vor, um den Hiatus zu vermeiden, was aber das Wesen des Problems nicht berührt. Hermann schlug λελίηντο vor, weil seiner Meinung nach „contrarium eius, quod hic dici debebat, vulgata lectio continet“. Seine Ansicht teilte Abel mit der Begründung, ἀλάλησθαι τινος bedeute hier nichts anderes als „von etw. entfernt sein“, oder „einer Sache verlustig sein“. Gleichzeitig stellte er die Richtigkeit der überlieferten Lesart in Frage, für die Wiel⁴⁾ und Seidenadel eintraten. Von ihnen wurde ἀλάλησθαι τινος als „circumerrare ad assequendum aliquid“ verstanden. Keydell⁵⁾ wiederum, der sich für die Lesart ἀλάληντο erklärte, stellte fest, daß „corruptelam in μοι latere numeri docent, quos laesos esse enclitica vox post caesuram trochaicam posita demonstrat“, und schlug daher vor, statt μοι hier μετ' zu lesen. Einen ähnlichen Vorschlag macht auch Platt⁶⁾, der μοι durch μετ' ersetzte, die Hermannsche Verbesserung in Frage stellte („to say one's eyes desire birds is very strange, nor is the genitive after λελίημαι paralleled to my knowledge“) und sich für die überlieferte Lesart ἀλάληντο erklärte.

Es ist zu bemerken, daß Platt nur in gewissem Grade Recht hat, da λελίημαι cum genetivo auch z. B. bei A. R. 1, 1164: λελίημενοι ἠπειροιοι vorkommt (vgl. LSJ s. v., wo die Hermannsche Verbesserung zu dem Text der *Lithika* anerkannt ist). Es bleibt also nur die Möglichkeit, entweder der strittigen Konjekture von Hermann zuzustimmen oder ἀλάλησθαι als hapax leg. im Sinne von ‚etw. suchen‘, ‚nach etw. irren‘ cum genetivo zu betrachten.

In Übereinstimmung mit der Überlieferung möchte ich mich für die zweite von den oben erwähnten Möglichkeiten entscheiden, da in unserem Gedicht hapax legomena keine Seltenheit sind⁷⁾.

4) G. Wiel, De Lithicorum Carmine, Programm Bedburg 1868, S. 35.

5) Vgl. R. Keydell, Quaestiones metricae de epicis Graecis recentioribus, Diss. Berlin 1911, S. 65.

6) Vgl. A. Platt, Orphica, Journ. Phil., 33, 1914, S. 267 f.

7) Vgl. z. B. die nur aus den *Lithika* bekannten: μεθερπύζειν (V. 427), περιφθινύθουσιν (V. 521), ἐρεβώπιδα (V. 544), ὑάλωπιν (V. 613), ἀστροβλεφάρου (V. 672), διαμελείσσι (V. 712), βροτοσοόε (V. 756) etc.

Dagegen scheint mir Keydells Verbesserungsvorschlag μετ' bedenklich, weil μετ', ebenso wie μάλ' von Gerhard, graphisch von der Lesart μοι erheblich abweicht. Unter Berücksichtigung des metrischen Vorbehalts von Keydell schlage ich vor, den Vers folgendermaßen zu lesen:

οὐκ ἴδον· ὀφθαλμοὶ δ' ἐμοὶ ὀρνίθων ἀλάληντο.

Vv. 210–211

τῶν μὲν ἀκηχεμένας ἐπιτέλλεο μητέρας †αἶα†
λοῦειν πηγᾶων κυαναυγέσιν ἐν δίνησι

αἶα A: αἰέν codd. rell. Hermann alii: αἶψα Wiel et Abel κυαναυγέσιν A: κυανοχετέων codd. rell.: ἐν δίναις κυανοχαϊτέων Musgrave: κυανώπων Tyrwhitt: κυαναυγέων Hermann: κυαναυγετίδων ἐνὶ δίναις Wiel

Die Handschriften bieten einen fehlerhaften Text. Es scheint ausschlaggebend zu sein, daß außer A alle Handschriften das Epitheton mit πηγᾶων verbinden. Bereits bei Dionys. Perieg. 169 lesen wir κυαναυγής vom Meer; in Suppl. Epigr. 4, 467, 25 verbindet sich dieses Epitheton mit „Quelle“, wie es auch höchstwahrscheinlich in unserem Vers der Fall ist. Anstatt αἶψα oder αἰέν schlage ich vor, αἰρεῖν zu lesen. Auf diese Weise wird der Sinn des Verses klarer: befiehl die Mütter auszusondern (und) sie zu waschen. Mein Vorschlag ist also, diese Verse folgendermaßen zu lesen:

τῶν μὲν ἀκηχεμένας ἐπιτέλλεο μητέρας αἰρεῖν
λοῦειν πηγᾶων κυαναυγῶν τ' ἐν δίνησι

Vv. 309–310

ἦ ὕτε παρθενικὴ τερενόχροα χερσὶν ἐλοῦσα
ἦ ἴθειον στέρωφ προσπύσσεται ἰμερόεντι.

Besonders umstritten ist das Epitheton τερενόχροα (vgl. Abel¹ z. St.). Den Sinn der handschriftlichen Lesarten und ihren Zusammenhang mit ‚Milch‘ (vgl. dazu Abels Kommentar, S. 67) sowie die Endung ι an dem vermutlichen Epitheton in Erwägung ziehend, möchte ich vorschlagen, hier γαλακόχροοι zu lesen, was bei Opp. C. 3, 478 vorkommt und in Verbindung mit στέρωφ einen sehr guten Sinn ergibt. Statt ἰμερόεντι aus dem V. 310 ist höchstwahrscheinlich ἰμερόεντα zu lesen. Ich möchte also hier vorschlagen:

ἦ ὕτε παρθενικὴ γαλακόχροϊ χερσὶν ἑλοῦσα
ἦ ἴθεον στέρωφ προσπύσσεται ἡμερόντα.

Vv. 366–367

ἦματα μὲν τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ βίην Ἑλένοιο πέπυσμαι
θηλυτέρης τε λέχος φεύγειν καὶ κοινὰ λοετρά

τρὶς ἔφ' ἑπτὰ vulgo: τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ Gesner

Gesners Konjektur übernehmen Hermann und Abel. Anders das von Hermann in den Addenda zu den *Orphica* (p. XXIV) zitierte Fragment des Tzetzes-Scholion zur Ex. II. (vgl. auch Ex. II. p. 14 Herm.)⁸⁾: ... ὡς εἴ τις ἐπὶ δέκα ἡμέρῃ ...; an einer anderen Stelle der *Exegesis* (p. 23, 26 Herm.) lesen wir: ἦματα μὲν τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ βίης Ἑλένοιο πέπυσμαι. Nach Abel ist τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ ein Fehler des Kopisten und nicht des Tzetzes.

Die Interpretation dieses Verses ruft gewisse Zweifel hervor. Die Lesart der Handschriften stellte Gesner in Frage, weil die Redewendung τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ „ter supra septem“ bedeute, was keinen Sinn ergebe. Er schlug dagegen τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ in der Bedeutung „tres supra septem dies“ vor. Seidenadel, obwohl er der Konjektur von Gesner folgte, übersetzte hier „Dreimal sieben der Tage“; τρεῖς bedeutet jedoch nicht „dreimal“. τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ dürfen wir also nur als „drei nach sieben“ (sc. Tagen) verstehen, wobei es unklar bleibt, ob Helenos zehn aufeinanderfolgende Tage lang sich der Entsühnung unterziehen sollte oder vielleicht drei Tage und nach einer gewissen Pause die nächsten Sieben. Der Fehler scheint jedoch nicht in dem handschriftlichen τρεῖς zu liegen, sondern in ἔφ'. Für τρεῖς spricht auch indirekt τις aus dem oben zitierten Fragment des Tzetzes. Die Redewendung ἐπὶ τρεῖς ist gut belegt (= thrice, Act. Ap. 10, 16; Diosc. Eup. 2, 19 etc.); hier hätten wir es mit einer Anastrophe zu tun. Im Vers ist nämlich τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ zu lesen, und der Text wird völlig verständlich. τρεῖς ἔφ' ἑπτὰ bedeutet nämlich „3 mal 7“; es soll also angenommen werden, daß Helenos 21 Tage lang der Ritualentsühnung unterlag.

8) Tzetzes hat als erster die Autorschaft des Gedichts dem mythischen Orpheus zugeschrieben. In verschiedenen Werken von Tzetzes sind die Spuren der Lektüre der *Lithika* zu bemerken (sowohl in Form von Zitaten als auch von Anspielungen), auch in der *Exegesis in Homeri Iliadem* (ed. G. Hermann, Lipsiae 1812).

V. 448

πειθετ' ἐπεὶ οὐκ ἐθέλεσκέ ποτ' Εὐφώρβοιο λιπέσθαι·

Die Lesart der Handschriften (πειθετο τις κ' ἐθέλεσκε τότ' Εὐφώρβοιο λιπέσθαι) stellte als erster Hermann in Frage, der vorgeschlagen hat, hier πειθετ', ἐπεὶ οὐκ ἐθέλεσκε zu lesen. Abel (dubitanter) nahm diese Konjekture in den Text auf (in der 1. Aufl. ἐπεὶ οὐ, in der 2. Aufl. ἐπεὶ οὐκ). Seidenadel wiederum schlägt vor πειθετο, κοὐκ ἐθέλεσκέ ποτ' Εὐφώρβοιο λιπέσθαι, was besser als die Hermannsche Konjekture ist, denn Synizesis kommt in den *Lithika* sonst nicht vor. Die gleichlautende handschriftliche Überlieferung gebietet jedoch Vorsicht an dieser Stelle. Meines Erachtens kann nämlich die Lesart bewahrt werden mit einem Fragezeichen am Ende des Verses, was übrigens auch schon Abel erwogen hat (Kommentar, S. 79: πειθετο τις κ' ἐθέλεσκε τότ' Εὐφώρβοιο λιπέσθαι;). Der Satz ist dann folgendermaßen zu verstehen: wer möchte dann schon Euphorbos verlassen?, d. h. wer begehrte seine Gesellschaft nicht? Orpheus bedient sich auch an anderen Stellen der rhetorischen Frage (z. B. vgl. V. 415). Ihr Sinn ist an dieser Stelle, die Anmut von Euphorbos, dessen Schönheit und Charme oben (V. 436 ff.) dargestellt wurden, hervorzuheben und gewissermaßen das Benehmen von Melanippos, der die ständige Anwesenheit seines Geliebten begehrt, zu erklären.

V. 690

In diesem Vers bieten die Handschriften Ἔκτορι πατρὶ τ' ἐμῶ, was erst von Hermann als „inepta vulgata“ in Ἔκτορι Πριαμίδῃ geändert wurde; so auch Abel. Ich meine jedoch, daß die Lesart im Text zu halten ist. Welcher Kopist würde schon das wohl bekannte Πριαμίδῃ in πατρὶ τ' ἐμῶ ändern?⁹⁾

Toruń (Polen)

W. Appel

9) Die vorliegende Arbeit war bereits geschrieben und zur Redaktion gesandt, als mir die neueste, wertvolle *Lithika*-Ausgabe von G. N. Giannakis (Joanna 1982) dank der Freundlichkeit des Verfassers bekannt wurde. Seine Textgestaltung der Verse 448 und 690 deckt sich mit den von mir oben gemachten Vorschlägen.

Bei den Versen 103–104, 210–211 und 366–367 folgt er E. Abel; die übrigen Verse lauten in seiner Ausgabe wie folgt: V. 118: οὐκ ἴδον, ὀφθαλμοὶ δὲ μετ' ὄρνιθων ἀλλάγηντο, Vv. 309–310: ἦ ὅτε παρθενικὴ γλαυγέχροσι χερσίν ἑλοῦσα/ ἦ ἴθεον στέρων προσπτύσσεται ἰμερόεντι.